

Freiheit bildet

Ohne die Volksschule wäre die moderne Schweiz nicht denkbar. Im liberalen Staat braucht es aber Raum für Bildungsalternativen – auch für exotische. Von Claudia Wirz

Vielleicht ist die Volksschule noch keine richtige heilige Kuh. Aber sie ist definitiv ein Lieblingskind der Schweizerinnen und Schweizer. Das zeigt sich immer dann besonders deutlich, wenn in einem Kanton über die freie Schulwahl abgestimmt wird. Das Postulat nach etwas mehr Freiheit im Grundbildungswesen wird von den Stimmenden regelmässig wuchtig abgestraft. Die Volksschule ist tief in der Volksseele verankert. Zusammen mit dem Land sind wir praktisch alle mit ihr gross geworden. Für die Abnabelung ist die Zeit noch nicht reif. Die Volksschule ist der letzte grosse Integrationsposten des Bundesstaates, nachdem Militär und Landeskirchen haben Federn lassen müssen. Sie erzieht die Kinder zu Staatsbürgern und gibt ihnen das Zeug, um selbstverantwortliche Mitglieder der demokratischen Gesellschaft zu werden. So zumindest steht es auf dem unbefleckten Papier des Reinhefts.

Risiko und Risikoschüler

Obwohl rund 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Volksschule als «Risikoschüler» verlassen, also als Schüler, welche die minimalen Lehrziele nicht erreicht haben und schlechte Aussichten auf berufliche Integration haben, wird der Nimbus einer untadeligen Volksschule praktisch nicht hinterfragt. Nicht von den Stimmbürgern, aber auch nicht von vielen Richtern und Behörden.

Letzteres zeigt sich beispielhaft, wenn man die Fälle von Homeschooling betrachtet, welche das Bundesgericht in jüngerer Zeit zu beurteilen hatte (NZZ vom 22. 10. 12). Obwohl Homeschooling, also der häusliche Unterricht durch die eigenen Eltern, in der Schweiz grundsätzlich erlaubt ist, haben die höchsten Richter den Heimunterricht im konkreten Fall wiederholt verboten, gegen den Willen der Eltern.

Behörden und Richter begründen ihre Ablehnung des Homeschooling meist mit dem Argument, bei zu Hause unterrichteten Kindern bestehe das Risiko, dass sie keinen hinreichenden Unterricht genossen und nicht genügend Gelegenheit erhielten, sich soziale Kompetenzen zu erwerben, während dies bei der Bildung im Klassenverband und im Schulhaus offenbar als gegeben vorausgesetzt wird. Wer so argumentiert, operiert mit Vorurteilen

und Annahmen, aber nicht mit Empirie. Es gibt keine wissenschaftlichen Befunde, die zeigen würden, dass Homeschooling in irgendeiner Weise schädlich ist für Kind und Gesellschaft. Studien dazu gibt es vorab aus dem anglofonen Raum. Und es ist kein Naturgesetz, dass es das Schulhaus in jedem Einzelfall besser macht als das Elternhaus.

Eine Alternative – kein Angriff

Insgesamt werden in der Schweiz etwas mehr als 500 Kinder zu Hause unterrichtet; die Tendenz ist steigend. Im Kanton Aargau – wo Homeschooling liberal geregelt ist – waren zu Beginn dieses Schuljahres 65 Kinder gemeldet, die Heimunterricht erhalten. Das sind relativ wenig bei insgesamt rund 60 000 Schülerinnen und Schülern der Volksschule (ohne Kindergarten), aber die Zunahme in den letzten Jahren ist augenfällig. Homeschooling unterliegt im Aargau der Aufsichtspflicht der Schulpflege. Sie kann zur Überprüfung des «genügenden Unterrichts» das Schulinspektorat beiziehen, das wiederum der Schulpflege Bericht erstattet. Diese entscheidet dann, ob die Eltern diese Bildungsform weiterführen können oder nicht, wie Stefan Schnyder vom Schulinspektorat sagt.

Homeschooling taugt nicht zum Massenphänomen. Es wird immer eine exotische Art der Grundbildung bleiben. Solange der Staat die Oberaufsicht behält und es keinen konkreten Anlass zur Klage gibt, muss eine solche Bildungsidee in einer liberalen Gesellschaft Platz haben. Allein die theoretische Annahme, um nicht zu sagen das Dogma, dass Homeschooling nicht funktionieren kann, reicht nicht, um diese Form der Bildung zu verbieten. Homeschooling ist – wie die Privatschulen auch – kein Angriff auf das Volksschulsystem, sondern eine Ergänzung desselben für Eltern und Kinder mit bestimmten Bedürfnissen. Solche Bedürfnisse geltend zu machen, ist legitim – solange sie die staatlichen Lehrziele und das Kindeswohl nicht unterwandern. Die Vielfalt der Ideen ist eine aufklärerische Errungenschaft. Übermässige Gläubigkeit in Institutionen und Konformismus verstellt die Sicht auf Entfaltungsmöglichkeiten und schadet der Kreativität und der Innovation und damit dem geistlichen Fortkommen der Gesellschaft.